

aktuell

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 5: **Möbel, Räume, Häuser aus Papier**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aktuell

Environmental

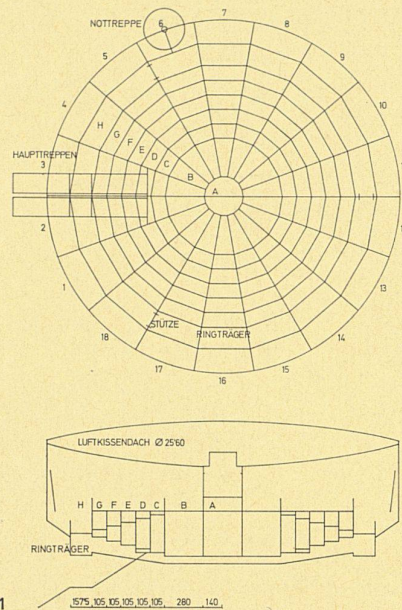
Wir möchten unsere Leser hier auf ein bedeutendes künstlerisches Experiment hinweisen, das seit einigen Jahren in Zürich inszeniert wird und um so mehr unsere Beachtung verdient, als es von der Eidgenossenschaft mit erheblichen Mitteln ausgestattet wurde. Damit straft unsere oberste Landesbehörde alle Behauptungen Lügen, sie sei in künstlerischen Belangen konservativ und ihre Ankäufe und Manifestationen trügen nicht den Stempel besonderer Aufgeschlossenheit.

Der Umbau des Hauptgebäudes der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich vereint die scheinbar divergierenden Züge der neuesten Kunstrichtungen zu einer großartigen Integration, die man in ihrer Gesamtheit als ein prozessuales Environment verstehen muß. Gleichzeitig bemerkt man Stilelemente der «conceptual art», indem sich die Veränderungen nach vorher erstellten Plänen vollziehen. Jedoch entbehren diese aller Sturheit und verhindern keineswegs, daß hier und da spontan ein Happening entsteht, beispielsweise die akustische Darbietung eines Dozenten, der mit seiner Stimme vergeblich gegen eine Bohrmaschine oder einen Preßlufthammer ankämpft.

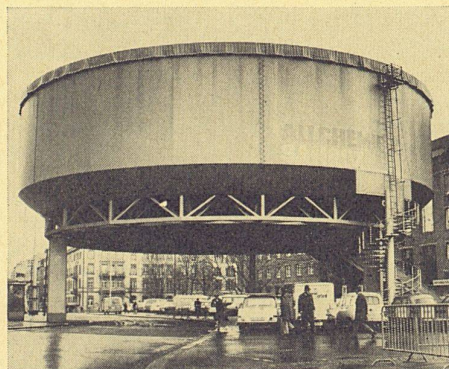
In einzelnen Gebäudeteilen werden weitere moderne Tendenzen experimentell ins Spiel gebracht und je nach Erfolg für längere oder kürzere Zeit belassen: Minimal Art, Pop Art, Verpackungskunst, Zufalls- und Fallkunst, neuer Realismus und magische Phantastik. Da den Künstlern der gesamte Bestand der ETH an intakten und defekten Statuen, Gipsabgüssen, technischen Sammlungen und Modellen frei zur Verfügung steht, können sie Effekte erzielen, wie sie selbst ein Beuys sich nur träumen kann.

Außer auf die Environments mit Verpackungsmotiven, die vor zwei Jahren im südlichen Mittelrisalit aus Holz und Plastikfolie inszeniert wurden und noch kaum von ihrer Frische eingebüßt haben, möchten wir besonders auf ein audiovisuelles Gesamtkunstwerk im zweiten Obergeschoß hinweisen. Es wurde im östlichen Teil der ehemaligen Aula inszeniert, wobei der gesamte mittlere und westliche Teil der Aula das Orchester enthält: hinter einer ergreifenden Schranke aus Papatexplatten ist eine Replik von Liebermanns Büromaschinenkonzert installiert, das aber um rezitative Telefongespräche von Beamten und Sekretärinnen bereichert ist. Die östliche Empore mit dem Zugang für die Besucher ist mit Tischen und Stühlen verstellbar, deren Beine nach oben gerichtet sind, ein Hinweis auf die Deckenmalerei, die in ihrer ganzen Ausdehnung gesehen werden kann. Im übrigen besteht das Environment nur aus wenigen Elementen: aus einer vierteiligen Sitzgruppe, frühes Pfister, einem Dutzend Kleiderschränken und schließlich aus einem Telefonapparat, der so wenig angeschlossen ist wie jener in der Sammlung Ströher. Das Künstlerkollektiv gab dem gelungenen Werk den Namen «Dozentenzimmer».

L. B.



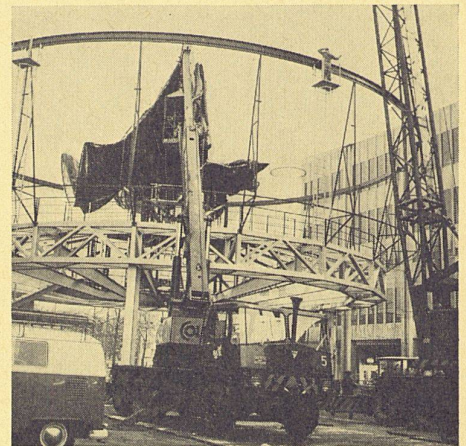
1



3

Veranstaltungen im Rahmen der 10. Didacta

Die 10. Europäische Lehrmittelmesse Didacta, die vom 28. Mai bis 1. Juni 1970 in Basel stattfindet, wurde von verschiedenen Verbänden zum Anlaß genommen, Tagungen und Kongresse zum Thema «Lehrmittel» durchzuführen. So findet vom 26. bis 31. Mai ein von der Internationalen Gesellschaft für programmierte Instruktion (GPI) organisiertes Symposium über programmierte Instruktion und Lehrmaschinen statt; das Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft (RKW) führt am 26. und 27. Mai eine Vortragstagung über «Betriebliche Bildungsarbeit» durch; der Schweizerische Verband der Dozenten höherer technischer Lehranstalten und der Verband der Dozenten an den deutschen Ingenieurschulen führen vom 29. bis 30. Mai einen gemeinsamen Kongreß mit den Hauptthemen «Die technologische Lücke Europas und ihre Überwindung» sowie «Europäisierung der Ingenieurausbildung» durch, und auf den 30. Mai ist der Kongreß 70 des «Weltbundes für Erneuerung der Erziehung» angesagt. Des weiteren ist ein «Tag der Sonderschule» vorgesehen mit drei Referaten über den derzeitigen Stand und künftige Tendenzen der pädagogischen Technologie für geistig-, lern- und körperbehinderte, sprach-, seh- und hörgeschädigte sowie verhaltensgestörte Kinder.



2

- 1 Schematische Darstellung des Grundrisses und des Schnittes.
- 2 Eine Montagephase des Druckluftkissendaches
- 3 Der zylinderförmige Pavillon als Bestandteil des diesjährigen «Muba-Environments»

Photos: 2, 3 Sandoz AG, Basel

1-3 Ausstellungspavillon an der Mustermesse Basel 1970

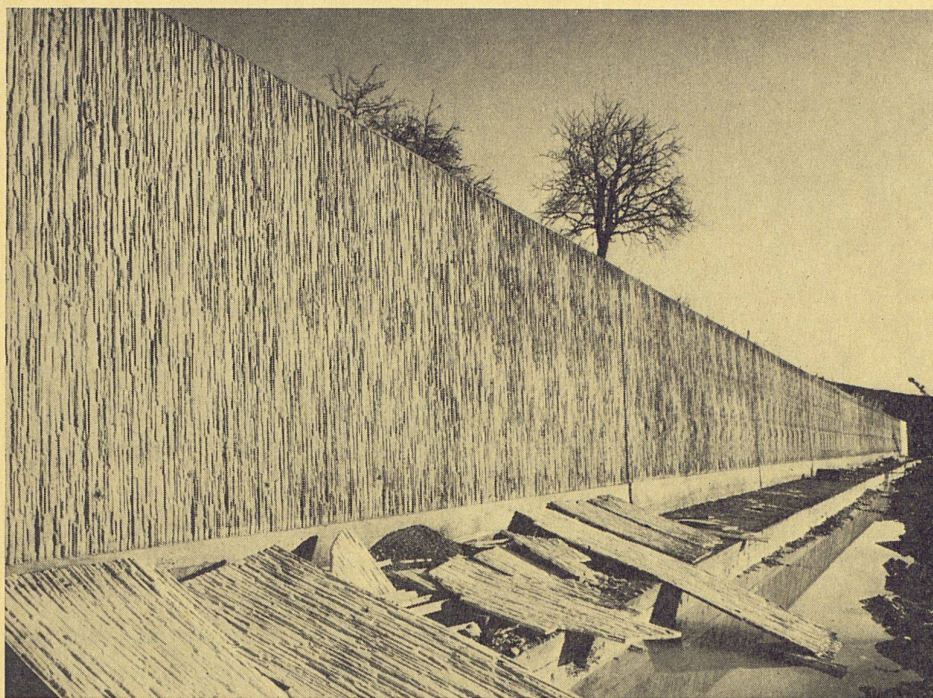
Auftraggeber: Sandoz AG, Basel

Gesamtdurchführung: Blackbox AG, Zürich

Architekten: Kurt Wieland und Ueli Schäfer, Zürich

An der diesjährigen Mustermesse in Basel ist die Firma Sandoz mit ihrem Ausstellungsbeitrag «auf die Straße» gegangen. Der Pavillon wurde in 4,50 m Höhe über dem Mustermesseplatz, zwischen den Hallen A und D, aufgestellt. Der leichte Bau, durch eine auf der Traminsel und zwei auf dem gegenüberliegenden Trottoir aufgelegte Stützen getragen, gewährleistete den unbehinderten Straßenverkehr auf der Clarastraße. In dem kreisförmigen Pavillon waren untergebracht ein Projektionsraum und unter dessen abgestuften Sitzplätzen ein ebenfalls kreisförmiges Labor. Für die Projektierung des Pavillons wurden dreieinhalb Monate, für die Montage fünf Wochen benötigt. Während der Montage konnte der Verkehr aufrechterhalten bleiben.

Die Konstruktion des wiederverwendbaren Pavillons besteht aus einem Stahlfachwerk-Ringträger (Ø 20,50 m) auf drei Stützen als Haupttragelement, Druckluftkissendach (Ø 25,60 m), einer Seitenwand aus PVC-beschichtetem Trevira-Gewebe, Bodenplatten (Spannweite 1,05 m) und tragenden Stirnen (maximale Spannweite 3,30 m, Höhe 40,5 cm), gefügt aus 27 mm Sperrholz, Trennwänden aus 40 mm Novopan. Der Pavillon ist auf Einheitsmaßen aufgebaut, im Radius 1,05 m, in der Höhe 27 cm. Die Anordnung im Innern ist variabel: die 18 Konstruktionssektoren können in drei verschiedenen Positionen aufgebaut werden, «Stufenpyramide», «Auditorium», «Plattform und Kleinauditorium».



1

**1-3
Strukturierte Sichtbetonflächen**

Das Prewi-System: eine neuartige Wegwerfschalung

Architekt: Z. Pregowski SIA, Winterthur

Sichtbetonarchitektur hat in der letzten Zeit, unterstützt auch von der Vorfabrikation, einen beträchtlichen Aufschwung erlebt. Der brutalen Verwendung des Sichtbetons als einer Art Kontestation gegen die perfektionistische Konstruktion, aber auch als eine zusätzliche künstlerische Komponente der Betonarchitektur folgten Bestrebungen, dieses Material durch eine gepflegte Anwendung zu einem integrierten Element des perfektionistischen Bauens zu machen. Allen Baupraktikern ist jedoch bekannt, was für kostspielige Ausführungstechniken die Realisierung einer sauberen Sichtbetonfläche beansprucht. Die Strukturierung der Betonoberfläche mittels des Prewi-Systems vereinfacht und verbilligt teilweise ihre Ausführung. Die nach verschiedenen Mustern geformte Einweg- oder Wegwerfschalung aus Kunststoff, deren Oberfläche speziell behandelt ist (Trennfilm), wird an den Holzschalungsbrettern befestigt und zum gewünschten Schalungssystem satt zusammengefügt. Als Trägerelement können ungehobelte oder Ausschuß-Holzbretter verwendet werden, die nach dem Betonierungsvorgang nicht gereinigt werden müssen. Die interessanten Resultate aus den bis jetzt ausgeführten Beispielen zeigen, wie die strukturierte Betonfläche zu einer wirkungsvollen Komponente der Betonarchitektur werden kann.

1 Strukturierte Sichtbetonfläche bei der Stützmauer der Nationalstraße N1 in Hagenbuch ZH. Baujahr 1968. Bauherrschafft: Baudirektion des Kantons Zürich

2 Strukturierte Außenwand beim Schulhaus «Hegfeld» in Winterthur. Architekt: Z. Pregowski SIA, Winterthur

Photos: 2 Albert E. Sulzer, Dübendorf; 3 Michael Speich, Winterthur



2



3

**4
Un pont inconnu de Robert Maillart?**
(Voir werk N° 1 1970, page 4)

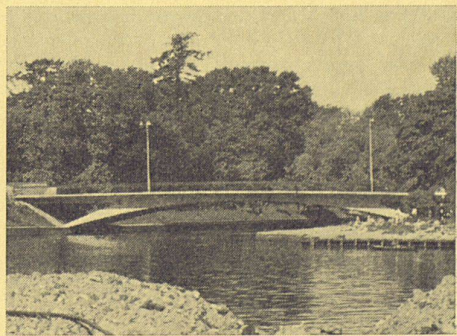
Cet arc à trois articulations se trouve dans un quartier nord de Leningrad, loin du centre historique: il relie l'île des Travailleurs à l'île Krestovski. On n'en trouve mention ni dans l'ouvrage de Bill, ni dans celui de Ros¹, alors que ce dernier répertorie jusqu'aux travaux les plus mineurs. Maillart a travaillé à Leningrad entre 1912 et 1914; il y a construit des entrepôts sur dalles-champignon. Selon M. Bircher, un ingénieur qui l'avait accompagné en Russie et qui vit encore à Berne, Maillart n'aurait construit aucun pont dans l'empire tsariste. Pourtant, lorsque j'ai tenté de repérer dans l'ex-capitale cet ouvrage qui m'avait été signalé, il y a plus de dix ans, mon informateur local, un ingénieur et historien, l'identifia comme «le pont du début du siècle»². Réaction qui laisse supposer que l'œuvre au profil si typique n'est pas une création postérieure, due à quelque ingénieur constructiviste. Toutefois, tant que des renseignements précis accompagnés de relevés ne seront pas disponibles, il sera impossible de trancher la question. On sait en outre qu'il n'est pas permis, en U. R. S. S., de photographier les ponts en détail, pas plus que les gares ou les aéroports: c'est la raison pour laquelle je ne dispose que de cette vue générale.

Mais supposons un instant que l'ouvrage soit bien de Maillart, et des années 1912-1914: dans cette hypothèse, son importance saute aux yeux. Car ce n'est pas simplement une construction de plus à ajouter à une liste déjà longue et variée, mais bien l'apparition, dans le langage maillartien, d'une composante fondamentale pour ce que Zevi a appelé la valeur d'urbanisme des œuvres de Maillart: l'absence de culée massive.

Si l'hypothèse de la paternité maillartienne s'avérait, cette apparition devrait en effet être rétrodatée d'environ vingt ans! Car c'est seulement vers 1930, avec le pont de la Salginatobel (arc à trois articulations) et le viaduc de Land-

quart (arc raidi), que Maillart abandonne la culée massive. Le pont de Leningrad bousculerait cette chronologie. Si l'on prend des repères en architecture, cela signifie qu'il faudrait déplacer jusqu'à l'époque de la villa Steiner une conception de liaison de l'ouvrage au terrain qui semblait postérieure à la villa Savoye.

Le pont de Leningrad procéderait de celui de la Tavanasa (1905), le premier pont à tympan évidé, le premier aussi qui traduit visuellement la dynamique d'un système où l'arc et le tablier sont solidaires. Mais l'ouvrage grison était comme mis entre parenthèses par la massivité des appuis riverains, ce qui l'empêchait de «passer» dans le paysage. Ceux des années 30 – le Rosgraben, par exemple, de 1933 – présentent, en revanche, cet apport décisif pour la qualification de l'espace paysager. Le saut paraît, à première vue, énorme. Mais entre Tavanasa et Salginatobel, tous les ouvrages construits par Maillart sont des recherches sur l'arc raidi (si l'on excepte les ponts presque traditionnels sur le Rhin): aucun n'utilise la poutre caisson. Le pont de Leningrad possède en outre une légèreté remarquable en raison de l'absence de parapet plein; la forme des tympan évidés est simplifiée par rapport à l'ouvrage détruit de la Tavanasa: elle tend au triangle. Les caissons, en outre, ne présentent pas de semelle.



4

Toutes ces raisons font souhaiter que ce petit mystère soit éclairci rapidement. Si le pont de Leningrad n'était pas de Maillart, on se trouverait devant un très curieux cas d'imitation – précoce, de surcroît – de principes de construction dont le caractère personnel, c'est-à-dire inimitable, a toujours frappé les observateurs. André Corboz

¹ M. Ros, «Robert Maillart, Ingenieur, 1872–1940», Association suisse pour l'essai des matériaux, Zurich 1940.

² Je tiens à remercier le professeur Marian Sulikowski, à Varsovie, qui m'a indiqué l'existence de ce pont, le professeur Vladimir Piliavski, à Leningrad, qui a bien voulu accepter de procéder à des recherches sur place, Madame Blumer-Maillart, à Zurich, pour ses recherches en Suisse, le Bureau Tremblat, à Genève, en particulier M. Jean-Daniel Pochon, ingénieur, pour une première analyse de l'ouvrage.

1^a Biennale Internazionale di Teoria e Metodologia della Progettazione «Le forme dell'ambiente umano»

Rimini, Nuovo Teatro Novelli und San Marino, Palazzo dei Congressi, 20./30. September 1970

Die Tagung bildet den Abschluß zweijähriger Studien über «Formen der menschlichen Umwelt», welche vom Centro Internazionale Ricerche sulle Strutture Ambientali Pio Manzù (Sitz: Verrucchio) durchgeführt wurden. Es handelt sich um eine Bestandesaufnahme der Umweltbedingungen und, daraus folgend, der Möglichkeiten der Umweltplanung. Damit wurde der erste Versuch gemacht, auf interdisziplinärer Ebene die weltweiten Probleme der Neustrukturalisierung der Umwelt anzugehen. Vier Arbeitsgruppen, mehrere außenstehende Experten sowie die Mitarbeiter des Centro Pio Manzù – welche letztere das Rahmenprogramm ausgearbeitet haben – befassen sich mit der Vorbereitung der Tagung. Zum Tagungsprogramm gehört unter anderem der Plan zur Erhaltung des historischen Zentrums und der Hügellzone von Bologna, zu dem Kenzo Tange einen wesentlichen Beitrag geleistet hat. Außerdem werden zwei Modellfälle industriellen Bauens in Peru und Deutschland von Herbert Ohl und das Projekt für die Carretera Marginal de la Selva von Fernando Belaunde-Terry vorgestellt. Als theoretisch-didaktischer Beitrag ist ein Vortrag über «Education for Building Research» von Prof. Konrad Wachsmann, Los Angeles, vorgesehen. Er präsentiert seine Projekte «A New American City Hall» und den Hafen von Genua. Während der Biennale werden Studiofilme gezeigt und Gespräche am runden Tisch geführt. IMB und UNIVAC werden die Möglichkeiten des Computers in der Umweltforschung darlegen. Unter der Leitung von Prof. Giuliano Urbani (Universität Florenz) wird eine Forschergruppe vom Comparative Politics Committee of United Kingdom Political Studies Associations über Ergebnisse ihrer Untersuchungen auf dem Gebiet der Planung in Westeuropa diskutieren. Das Istituto per gli studi sullo sviluppo economico e il progresso tecnico (ISVET) organisiert ein Gespräch am runden Tisch über «Soziale und städtebauliche Planung in der Großstadt.»

Die erste Biennale über «Formen der menschlichen Umwelt» ist keine Objektschau: vielmehr will sie Informationstechniken bieten. Im Rahmen dieser Biennale wird der Film, im Sinne der Visualisierung abstrakter Denkprozesse und als Arbeitsinstrument, eine wesentliche Rolle spielen. Die Biennale steht unter dem Patronat der Unesco.

«Bologna 1984»

Ein Projekt von Kenzo Tange für einen neuen Stadtteil im Norden von Bologna

Modellphotos: Haig Uluhogian, Parma

Am 27. Februar 1970 hat Kenzo Tange in der Aula Consigliare des Rathauses zu Bologna sein Projekt für «Bologna-Nord» den Behörden und der Presse vorgestellt. Der Vorschlag des japanischen Architekten stellt den ersten Beitrag einer von der Stadt Bologna ergriffenen Initiative zur Erweiterungsplanung des Hauptortes der Region Emilia und zur Erhaltung ihres historischen Zentrums dar. Das Projekt sieht die Erweiterung der Agglomeration in nördlicher Richtung vor und versucht die urbane Konzentration entlang der Via Emilia auf eine zu ihr senkrecht stehende Achse zu verschieben. Das Hauptproblem bestand in der Überbrückung einer Anzahl von Hauptverkehrsadern, zum Beispiel der Eisenbahn und der Tangenziale, welche parallel zur Via Emilia verlaufen, um ein urbanes Verhältnis zwischen den nördlichen Quartieren und dem historischen Zentrum zu schaffen. Als Grundelement seines Planes schlägt Kenzo Tange eine städtebauliche Achse, den «Circus», als Planungsmatrix des neuen Stadtteils vor. Der südlich des historischen Zentrums liegende Hügel ist als Reservezone für Wohngebiete gedacht. Nachfolgend veröffentlichen wir die wichtigsten Abschnitte des Planungsberichtes.

Architekt Haig Uluhogian aus Parma stellte uns das Material zur Verfügung Red.

1 Daten für die Detailplanung

1.1 Geschätzte Zahl der neuen Angestellten des CDB (Centro Direzionale Bologna) und der Einwohner 1984

Neue Angestellte im CDB

	1961	1984
Gesamtbevölkerung	450 000 Pers.	700 000 Pers.
Anteil der Angestellten	40,0%	38,0%
Gesamtzahl der Angestellten	186 000 Pers.	266 000 Pers.
– landwirtschaftlich	6 000	—
– handwerklich	83 000 Pers.	109 000 Pers.
– tertiäre Gruppe	97 000 Pers.	157 000 Pers.
Angestellte des tertiären Sektors, eingeschlossen in die Gruppe der handwerklich Tätigen	10 000 Pers. (12,0%)	27 000 Pers. (25,0%)
Total der Angestellten des tertiären Sektors	107 000 Pers.	184 000 Pers.
Davon tätig im CDB	56 000 Pers. (52,5%)	110 000 Pers. (60,0%)
– im historischen Zentrum	56 000 Pers.	46 000 Pers.
– im neuen CDB	—	54 000 Pers.
– Rest CDB	—	10 000 Pers.

Einwohner

Bestehende Bevölkerung 1964	484 850 Pers.
Schätzung der Bevölkerungszahl 1984	700 000 Pers.
Gesamtbevölkerungszuwachs	215 150 Pers.
– innerhalb der Tangenziale	85 000 Pers.
– außerhalb der Tangenziale	130 000 Pers.

